

Richtung nach der mittelsten Passform nehmen, wie in Figur 1027. Entschieden reicher aber gestaltet sich das ganze Wimbergfeld, wenn an die Stelle der Passformen sogenannte *Dreiblätter* treten, die für sich von der Mitte des Feldes ausgehen und mit ihren Spitzen nach den Ecken der Zwickel gerichtet sind (Figur 1028). Endlich noch wird dieses wirkungsvolle Motiv durch eine Anzahl von nebeneinander gestellten Spitzbögen ersetzt, die alle nach aufwärts streben (Figur 1029) und in reicherer Ausführung mit Nasen besetzt sein können.

Galleriemaasswerk. Trotzdem dasselbe auch als sogenanntes *blindes* behandelt werden kann, so findet sich doch das *durchbrochene* in den allerhäufigsten Fällen angewendet. Man hat hier das aus *Platten* gebildete Maasswerk von jenem zu unterscheiden, welches aus *Pfosten* zusammengesetzt ist: Das erstere zeigt immer hochkantig gestellte Platten, denen in einfachster Weise verschieden gestaltete *Pass- und Bogenformen* ausgearbeitet sind (Figur 1030). Belebter erscheinen diese Platten, wenn das Dekorations-Motiv aus Bögen besteht, die sich an gewissen Punkten so durchschneiden, dass ein Mittelfeld gewonnen wird, welches dann passformartig behandelt sein kann (Figur 1031). Diese perrihlen Platten werden nun oben und unten mit grösseren Werkstücken auf „Nuth und Feder“ verbunden (Figur 1330) und letzere noch mittelst eiserner Dübel unter sich befestigt (Figur 1336 bei a — eine Konstruktion in dieser Figur, bei der das Deckgesims den Platten angearbeitet ist).

Das Maasswerk der *Pfostengallerie* zeigt senkrecht stehende Pfeilerstücke (ähnlich wie die Pfosten der Fenster), die unter sich mittelst Bögen verbunden sind, die entweder dem Pfosten (Figur 1032) oder dem Brüstungsgesims (Figur 1034) angearbeitet sind, oder aber auch aus eigenen Werkstücken gearbeitet sein können. Die Verbindungsbögen zeigen die Form des Spitzbogens, des Kleeblattbogens (Figuren 1032 und 1034), mit und ohne Nasen. (Letztere, in Figur 1035 illustriert, entbehrt den beim Fenstermaasswerke vorkommenden Verglasungsfalz). Die Pfosten sind im Querschnitt bald quadratisch (mit abgefasten Ecken), vieleckig oder kreisrund gestaltet und in reicheren Beispielen ähnlich wie Zwergsäulen (mit Basis und Kapitäl) behandelt.

Je nach dem Standorte und dem Zwecke, welchem die Gallerien dienen sollen, sind sie in Bezug auf Grösse, Stärke und Maasswerksfiguration sehr verschiedenartig gestaltet. Eine ungemein reich gestaltete Gallerie, die neben der Brüstung noch durchbrochene Wimperge und Fialen aufweist, zeigt unsere Illustration in Figur 1035.

Hinter der Gallerie ist in der Regel eine *Rinne* angeordnet, die bestimmt ist, das Dachwasser aufzusammeln, welches letzteres dann entweder durch eigene Wasserspeier oder durch Löcher — wie in Figur 1036 — abgeführt wird.

Italienische Renaissance (Allgemeines).

„Die Fenster des XV. Jahrhunderts, meist rundbogig, hatten nur ihr ringsum gehendes Profil, welches z. B. im Bachsteinstil sehr reich sein konnte. Bei den vor der Hand wenig zahlreichen rechtwinkligen Fenstern, welche noch Steinkreuze bekommen, hatte sich zaghaft und wenig bemerklich der Pilaster gemeldet, welcher dagegen an Thoren und zwar sowol im Inneren der Gebäude als an der Hauptpforte (Genua), zumal an Kirchenportalen sehr prächtig verziert auftrat. Kirchen hatten von jeher an Fenstern und Thüren wenigstens das Vorrecht des Giebels, eine Erbschaft der Gothik, wenn man will. (Als frühester Thürgiebel der Renaissance gilt der im Noviziat von S. Croce in Florenz.) Auch hatte man sich an den Hauptportalen der vortretenden Säulen nicht ganz entwöhnen mögen. Doch weit in den meisten Fällen begnügte man sich mit einem verzierten Pilasterportal, darüber ein Giebel. Die vier höchst prachtvollen Fenster der Façade der Certosa waren eigentlich als Pforten gedacht, ihre Pfosten und Oberschwelle antiken Thüreffassungen nachgebildet; über dem reichen Fries und Gesims die Giebel in Gestalt von Voluten mit Figuren und anderem Schmuck; innerhalb der Pfosten, als Stützen der eingesetzten je zwei Bogen, die berühmten marmornen Kandelaber. Im XVI. Jahrhundert gibt es kein Beispiel solchen Reichthums mehr. Zunächst bekommen die Portale auch an weltlichen Gebäuden freistehende Säulen oder Halbsäulen dorischer Ordnung; mehrere solcher Pforten gelten bald als in ihrer Art klassisch. Sodann wird jetzt der Giebel auch auf Fenstern und Thüren der Paläste angebracht. Als *Baccio d'Agnolo* dies am Palast Bartolini in Florenz bald nach 1500 zuerst versuchte, gab es Spottsonette und man hängte Laubgewinde daran wie an Kirchenpforten bei hohen Festen. Bald aber wurde es allgemeine Sitte, wobei man zwischen dem stumpfen Winkel und dem Kreissegmente abwechselte. Im Zusammenhange damit: Halbsäulen und vortretende Säulen als Einfassung der Fenster. (Einflussreiches Vorbild: die Tabernakel der Altäre im Inneren des Pantheon.)

An die Schmalseite eines Raumes gehörte ein Fenster, welches entweder entschieden breiter als hoch oder entschieden höher als breit sein muss. (In der That blieb das gleichseitige viereckige Fenster aus den Hauptstockwerken verbannt und wurde nur als Luke im Fries oder als Gitterfenster eines absichtlich sehr strengen Erdgeschosses mit Rustika angewandt.) Ist das Fenster höher als breit, so soll seine Oeffnung $1\frac{1}{2}$ mal so hoch als breit sein und nicht über $\frac{1}{3}$ und nicht unter $\frac{1}{4}$ der ganzen inneren Wandfläche betragen; sie soll beginnen zwischen $\frac{2}{9}$ und $\frac{4}{9}$ der Zimmerhöhe über dem Boden. Ist das Fenster breiter als hoch und also auf zwei Säulchen gestützt, so muss seine Oeffnung zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{2}{3}$ der Breite der Wand betragen. An die Langwand gehört womöglich eine ungerade Zahl von Fenstern, etwa drei, wie bei den Alten; man theile die Wand in fünf bis sieben Theile und setze in drei derselben die Fenster, deren Höhe $\frac{7}{4}$ oder $\frac{9}{5}$ der Breite betragen soll*.“

Einfachsten Falles vor die horizontal abgedeckte Fensteröffnung, von einem Rahmen umzogen, dessen Profil aus 2—3 faszienartigen Platten, Welle und Rundstab zusammengesetzt erscheint (Figuren 1037 und 1038). Diesem Rahmen wurde dann in häufigen Fällen noch eine Verkröpfung zu Theil — sogenannte Ohren — die dem Rahmen eine gewisse Selbstständigkeit verliehen und die sich selbst in solchen Fällen wiederholt, wie in Figur 1039, wo dem Rahmen eine abermalige kleinere Umrahmung beigegeben ist. Entschieden reicher und ausdrucksvoller gestaltet sich aber dieser Rahmen, wenn selber oben durch ein Gesims abgeschlossen, resp. gekrönt war, in welchem Falle fast immer zwischen diesem Verdachungsgesims und dem horizontalen Rahmenschenkel ein Fries eingeschoben ist, das in den vornehmsten Beispielen einen reichen ornamentalen Schmuck zur Schau trägt (Figuren 1041 und 1040). Den nahezu reichsten Eindruck aber erzielt jener Fensterrahmen, dessen weit vorgeschobenes Verdachungsgesims von Konsolen getragen wird, unter denen — somit die Verlängerung nach unten bildend — ein Band angeordnet ist, das nicht so weit wie das Rahmenprofil vorspringt, aber, wie die beiden senkrecht stehenden Schenkel des Rahmens, senkrecht fällt. Zwei schöne Beispiele in den Figuren 1042 und 1043, woraus auch ersichtlich ist, dass sich das plattentragende Unterprofil des Verdachungsgesims gegen die Seitenwand des Trägers todt läuft und die Hängeplatte im beregten Gesims seitwärts nicht so weit wie an der Stirn vorspringt. Eine abnorme Rahmenbildung zeigt die Figur 1044, in der der Träger sammt Band das Rahmenprofil vollständig übertönt, dadurch aber auch einen gewissen Ausdruck von Derbheit erreicht, die bei Fenstern in Unterbauten nicht abzuweisen ist.

Der grösste Reichthum aber wird erstrebt, wenn dem von Konsolen getragenen Verdachungsgesims noch ein Giebel in Dreiecks- oder Segmentform aufgesetzt wird, wie in den Figuren 1045 und 1046. Wird nun dieser Verdachungsgiebel von Pilastern oder Säulen getragen, wie im Pal. Bartolini zu Florenz, so ist der höchste Ausdruck des Reichthums erzielt; vorausgesetzt muss nur dann werden, dass die Säule die Verdachung nicht direkt aufnimmt, sondern diese zunächst einen Architrav trägt, dem erst dann Fries und Architrav folgen — doch wird hiervon noch weiter unten die Rede sein. Eine Fensterbildung endlich, deren Rahmen aus Pilaster, Archivolte und einer oben horizontalen Umsäumung besteht, der Friés und Verdachung folgt, illustriert die Figur 1047.

Die oft gedrückt erscheinenden Fenster erheischen in vielen Fällen zur Erzielung eines schlanken Gesamtverhältnisses nach unten zu eine Fortsetzung, die durch die Anordnung eines Fensteruntersatzes (herausgeschobene Brüstung) erreicht wurde. Dieser Fensterumsatz kann ungegliedert sein, wie in den Figuren 1047 und 1052, oder aber es gesellt sich denselben eine Konsole bei, die die Fortsetzung des vom Brüstungsgesims unterbrochenen Rahmenschenkels gebildet haben mag. Die endliche Gestalt dieser mit Konsolen oder auch — seltener — mit pfeilerähnlichen Stützen bereicherten Fensteruntersätze zeigen die Figuren 1048—1051. Originell jene Anordnung in Figur 1049, wo neben dem Rahmenschenkel auch eine scheinbare Verlängerung des Bandes versucht ist. Bemerkenswert ist auch noch jene Anordnung, welche die obere Volute der Konsole weiter ausladen lässt als das die Fensterbank bildende Brüstungsgesims (Figur 1050).

Thüren. Dieselben Motive, die zur Bildung des Fensterrahmens herbeigezogen wurden, sind auch zu den Thüreinfassungen verwandt. So z. B. zeigt jene Thür, die in Figur 1053 illustriert ist, eine kräftige Umrahmung, die vom Quaderwerke des Unterbaues in der Weise umschlossen ist, dass die Bogenform der Thüröffnung auch im Querschnitt über dem gebogenen Rahmen wieder zur Erscheinung gelangt. Diese in den kräftigsten Formen gestaltete Thür der Früh-Renaissance wurde jedoch schon in gleicher Zeit von jener Rahmenbildung verdrängt, die — einen horizontalen Sturz zeigend — aus Rahmen, Fries und

* *J. Burchhardt*, Geschichte d. Renaissance in Italien.

Krönung besteht. Die Figur 1054 gibt eines der schönsten Beispiele dieser Art. Hier ist zur Verstärkung des Ausdruckes im Krönungsgesims ein Konsolenkranz angeordnet, der den sonstigen Reichthum, welcher sich im Rahmenwerke vorfindet, in der trefflichsten Weise ergänzt. Bereichert an Formen wird nun dieser Rahmen, wenn, wie bei den Fenstern, das Verdachungsgesims von Konsolen getragen wird, denen nach unten zu ein senkrecht fallendes Band beigegeben ist, wie in den Figuren 1055—1057. Abnorm ist jene Bildung in Figur 1058, in welcher Architrav, Fries und Krönung von Pilastern getragen werden, die jedoch ihrerseits, ebenso wie der Architrav, theilweise von einem vorgeschobenen Rahmen verdeckt sind. Die Detailformirung dieser Thüreinfassungen ist in gleicher Weise wie beim Fensterrahmen erreicht; die Figuren 1059—1062 werden das Gesagte bekräftigen. Dass den Thüren ein Untersatz nicht gegeben ist, dürfte um desswillen als richtig erkannt werden, weil dieselben ja auch einer Brüstung entbehren, hingegen aber für die senkrecht stehenden Rahmenschenkel sehr häufig auf eine Art Sockel gestellt, wie im Beispiele Figuren 1055 und 1058.

Reich und prachtvoll sind die *Portale* gestaltet. In den meisten ist die rundbogig und schon umrahmte Thür abermals von einem Rahmenwerke umfasst, das sich aus Säulen oder Pilastern, Architrav, Fries und Krönung zusammensetzt (Figuren 1064—1066). Dabei stehen die stützenden Glieder häufig auf Untersätzen und Postamenten (Figuren 1066 und 1164); über dem krönenden Gesims befindet sich oft eine Gallerie als Umfassung eines über dem Portal angeordneten Balkens, und werden die durch die wiederholte Umrahmung der Thür geschaffenen Zwickel in mehreren Fällen durch Skulpturen geschmückt (Figur 1066).

Ueber den *Arkadenbau* spricht sich *Burckhardt* in seiner „Renaissance i. Italien“ folgendermaassen aus:

„Glücklicher Weise liess sich Italien seine Bögen auf Säulen nicht nehmen, obwol es an Einwendungen dagegen nicht fehlte. Am Innenbau, sowol an der fortlaufenden Halle des Klosterhofes wie des städtischen Platzes, wird der Bogen ohne Vergleich häufiger angewandt als das gerade Gebälk (Figur 1067). Schon *Brunellesco* gab bekanntlich dem Bogen seine antike Archivolte wieder, glaubte sich indessen doch an feierlichen Bauten (S. Lorenzo, S. Spirito in Florenz) zu einer Art von Gebälkstück zwischen Kapitäl und Bogenansatz verpflichtet. — *Alberti* verlangt für den Bogen eine Ueberhöhung bis zu $\frac{1}{3}$ des Radius, damit er schlanker und belebter aussehe und weil für die Untenansicht (durch Simse, Deckplatten) etwas davon verloren gehe. Allein verlangt er für die Säule immer das gerade Gebälk, indem der Bogen nur auf Pfeiler passe. Auch das Einschieben eines Gebälkstücker über dem Säulenkapitäl versöhnt den Mann nicht, welcher im Stande war, italienische Hexameter und Pentameter zu konstruiren. Seine schlaue Insinuation: für Loggien sehr vornehmer Bürger gezieme sich gerades Gebälk, für die von mittelmässigen Familien Bogen. Es half nichts; Bogen und Säulen sind bei richtiger Behandlung vollkommen entsündigt und werden herrschen bis an's Ende der Tage. Sobald man die Halle wölbte (wie doch *Alberti* auch verlangt) hatte das gerade Gebälk keinen Wert mehr, es machte das Gewölbe nur dunkel und war dabei nicht tragfähig. Denn auf die Weite der Intervalle konnte man doch nicht verzichten. Es blieb beschränkt auf oberste Stockwerke von Hallen, wo es dann meist von Holz konstruirt wurde und eine hölzerne Flachdecke trug. In der höheren Kunst wird das gerade Gebälk bisweilen angewandt zur Erzweckung eines Kontrastes mit den Bogen . . . Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts werden zwei schöne Motive häufiger: zwei gerade Gebälkstücker, auf Säulen ruhend, nehmen einen Bogen in die Mitte — ähnlich wie in Figur 1068 — oder: gerade Gebälkstücker auf zwei Säulen wechseln mit Bogen ab.“

Beim *Arkadenaufbau* wurden zwei und drei Arkadengeschosse aufeinander gestellt, wobei jede Arkade entweder aus einer Säule und Archivolte (Figur 1069) oder aus zwei Säulen — dazwischen ein entsprechend kurzes Architravstück — und Archivolte (Figur 1070), oder aus Säulen, die direkt das Gebälk aufnahmen und einen Arkadenbogen sammt Stütze einfassten (Figur 1071). Ein überaus schlankes Aussehen gewinnt dieser Arkadenaufbau, wenn die Gebälk tragenden Säulen durch letzteres gekröpft sind, wie in Figur 1072. Mehreres darüber später.

Deutsche Renaissance.

Es sei hier den Forschungen und Auseinandersetzungen gefolgt, die *W. Lübke* in seiner „Deutsch. Renaissance“ (Stuttgart) niedergelegt hat.

„Die Behandlung des *Bogens*, mag derselbe mit Säulen oder Pfeilern verbunden werden, bleibt im Wesentlichen dieselbe, und zwar erkennt man hier am meisten den Zwiespalt zwischen Mittelalter und